

# Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editrieller Betrachtung.

## Geschäftslage des Stahltrufs.

Der Eisenmarkt hat von jeher als Barometer der jeweiligen Geschäftslage gegolten, weil alles, was von Eisen oder Stahl ist, die Grundlage, die technischen Mittel der industriellen Arbeit bildet. Und da der Stahltruf diesen Markt beherrscht, kann man seinen vorliegenden Geschäftsbericht für das erste Vierteljahr von 1908 wohl als Maßstab für den allgemeinen Gang der Geschäfte annehmen. Demzufolge sind die Netto-Einnahmen die geringsten gewesen, die seit dem ersten Vierteljahrbetrieb in 1904 zu verzeichnen waren. Im Jahre 1902 hatte der Reingewinn 337,000,000 betragen, als aber nach der damaligen starken Ernte ein mageres Jahr kam, stellte er sich für die ersten drei Monate von 1904 auf nur 113,500,000. Dann kam plötzliche, wieder schwunghafte Tätigkeit und in dem mit Juni 1907 abschließenden Jahr war ein Ertrag von 345,500,000 erreicht, der höchste, der in den Büchern der Korporation bisher zu verzeichnen gewesen. Das mit September schließende Vierteljahr ergab noch 344,000,000, dann aber kam der Krach und der Reingewinn fiel auf 332,500,000 und für das erste Vierteljahr dieses Jahres hat er sich auf nur 118,229,000 belaufen. Das ist weniger als die Hälfte des im ersten Viertel des vorigen Jahres erzielten Geschäftsergebnisses und bleibt um fünf Millionen hinter der gleichen Periode von 1905 zurück.

Eine noch deutlichere Illustration der Geschäftslage gibt der Ausweis über die eingelaufenen Bestellungen. Am 1. April lauteten diese auf Lieferung von 3,754,858 Tonnen, vor einem Jahre auf 8,043,858, vor drei Monaten auf 4,642,533 Tonnen. Bessere Aussichten gibt der Bericht über Vertheilung des Reinertrages nach Monaten. Im Januar kamen 35,000,000 zur Vertheilung, im Februar 35,700,000, im März von 37,466,000, was immerhin einen Aufschwung erkennen läßt, wobei noch zu bemerken ist, daß während des Vierteljahres 11,500,000 als Reserve für besondere Ausgaben zurückgehalten wurden. Die Verwalter des Trufs handeln, in der stottern Zeit genug zurückzubehalten, um über die schlechte Lagen hinwegzukommen, die als Folge des Zusammenbruchs im letzten Herbst eintrat. Zugute kam ihnen dabei auch, daß sie trotz ihres Monopols die Preise in der früheren Höhe beibehalten konnten, so daß in dieser Beziehung keine Einbuße zu erleiden war. Die Anlagen sind in besserer Ordnung gehalten und Vorbereitungen für die Zukunft getroffen worden. Daß die Dividendenrate für die gewöhnlichen Aktien (common stock) nicht herabgesetzt wurde, läßt erkennen, daß die Leiter bessere Zeiten erwarten, an denen der Vorauszahlung entsprechende auch im allgemeinen die Geschäftliche Anteil haben werden.

## Rußland und der Balkan.

Der russische Minister des Auswärtigen, Jewoloff hat in einer großartigen Rede vor der Volksvertretung die Gebanten entwickelt, die die augenblickliche Politik der russischen Regierung im nahen Orient leiten. Dabei galt es zunächst auf die Jorismosende Ost zu gehen, die sich in der russischen Presse gegen Oesterreich-Ungarn und das angeblich als geheimer Anführer tätige Deutschland in den letzten Wochen erhoben hatten, und Rückficht zu nehmen auf die Stimmungen und Empfindungen, die im russischen Volk lebendig werden, wenn es sich um die Stellung zu den christlichen Glaubensgenossen im türkischen Reich handelt. So sprach Herr Jewoloff dann auch wiederholt von der Nothwendigkeit der Befestigung der Lage der Christen im ottomanischen Reich, aber er fügte hinzu, Rußlands eigener gesunder Egoismus verlange Frieden zur Wiederherstellung seiner in den letzten Jahren erschütterten Kräfte. Die Christen in der Türkei bräuchten in ihrem eigenen Interesse ein hartes blühendes Rußland. Mit diesen Ausführungen lehnt der Leiter der russischen Politik die Treibereien gewisser Parteien ab, die auf einen bewaffneten Zusammenstoß mit der Türkei hinarbeiteten, um dadurch die Schlappe auszugleichen, die das Jarenrecht in Ostasien erfahren hat. Sie kamen vielfach aus Kreisen, die sich als Vertreter von Krone und Altar vor dem Ansturm der revolutionären Mächte hinstellen wollten. Die russische Regierung will einerseits die österreichisch-ungarische Politik als berechtigt anerkennen, die dadurch geschaffene neue Lage vor nachtheiligen Folgen bewahren, indem sie alle Bahnpolizeien in Albanien freisetzt, und andererseits aus den neuerdings vorgelegten alle Forderungen fernhalten, die dem europäischen Konzert oder dem Sultan unannehmbar erscheinen, namentlich die von England vorgelegene Einsetzung eines Generalgouverneurs und gleichzeitige Verminderung der türkischen Truppen. Herr Jewoloff behauptete, daß seine Vorschläge den Beifall des größten Theils der Mächte schon gefunden habe, besonders bei Frankreich und Italien. Auch Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind auf diesen Boden getreten, und mit England glaubt man an der Neuordnung der Balkanländer kommen zu können. Mit großem Nachdruck hob der Minister des Auswärtigen die guten Beziehungen zu Deutschland hervor, die seinen Augenblick unterbrochen gewesen seien, eine Feststellung, die den Ausfällen der chauvinistischen Presse gegenüber besonders werthvoll ist.

Man hat, daß seine Vorschläge den Beifall des größten Theils der Mächte schon gefunden habe, besonders bei Frankreich und Italien. Auch Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind auf diesen Boden getreten, und mit England glaubt man an der Neuordnung der Balkanländer kommen zu können. Mit großem Nachdruck hob der Minister des Auswärtigen die guten Beziehungen zu Deutschland hervor, die seinen Augenblick unterbrochen gewesen seien, eine Feststellung, die den Ausfällen der chauvinistischen Presse gegenüber besonders werthvoll ist.

## Milch und Typhus.

In Boston ist letzter der Typhus epidemisch aufgetreten. Seit Beginn des Jahres waren dort 600 Fälle zu verzeichnen gewesen, mehr als während der ganzen zwölf Monate vorigen Jahres. Ursache war, wie festgestellt worden, inficirte Milch. Ein Händler aus der Vorstadt Jamaica Plain hatte sie inficirt. Er ist selbst an der Krankheit gestorben. Aber vierzehn Tage ehe er starb, hatte er noch täglich in der Molkerei gearbeitet, die Milch unterlucht, in die Kannen gefüllt und zur Vertheilung bereit gemacht. Der Bericht der Gesundheitsbehörde sagt, daß der Mann vermutlich seit Mitte März die Milch gehandelt hat, ohne zu wissen, daß er selbst von der Krankheit befallen war. Und so ist diese in die Häuser seiner Kundenschaft getragen worden.

Der Vorfall zeigt, daß man nicht vorichtig genug betriebs der Milch-Bezugsquelle sein kann. Das Sanitätsbureau der Bundesregierung (einmalen noch dem Bundesbezirk unterstellt), hat in diesem Jahre umfangreiche Erhebungen über das Auftreten von Typhus vornehmen lassen und das Vorkommen von 179 isolaten Epidemien festgestellt. Unreines Wasser, unreine Milch waren fast durchgängig die Ursachen. Man hätte es früher kaum für glaublich gehalten, daß die angeblich harmlosesten aller Getränke so ungemein gefährlich sein könnten, daß man davon nur mit äußerster Vorsicht genießen kann. Milch, warm von der Kuh, galt früher als vorzügliches Labfal für körperlich herabgekommene Personen, und doch wie viele Schwindsuchtsteine mögen durch die Milch verlichtiger Käse übertragen worden sein.

Es sind auch die Krankheitssteine nicht allein, die man zu fürchten hat. Auch die unheimliche Handhabung, beim Melken, beim Kannenfüllen kann an vielen Erkrankungen schuld sein, namentlich bei Kindern, die mit der Milch ausgesetzt werden oder die man in den ersten Jahren festig an die Milchdiät hält. In 3 Monaten von jetzt kommt die größte Gefahr, im August und September, wo die gefährlichsten „Summercomplaints“ auftreten. In der Hauptstadt sind die Unreinlichkeiten zuzuschreiben, die mit der Milch in den Nährkanal der Kinder gelangen. Ärztliche Erfahrung kann viel thun, den Gefahren vorzubeugen. Und ihr haben wir ja auch Obesche zu verdanken, die den lokalen Sanitätsbehörden die Mittel an die Hand geben, schlüssiger Behandlung und Befugung entgegen zu arbeiten. Mit anerkennenswerther Gewissenhaftigkeit hat sich das städtische Gesundheitsamt in Milwaukee unter Leitung von Dr. Rabdin, die reinlich genaueste Ueberwachung des Milchhandels zur Aufgabe gemacht und kann das Resultat in der verminderten Sterblichkeitsrate aufweisen. (Milw. Herald.)

## Reform der Patentgesetzgebung.

Ein wichtiger Vorschlag zur Aenderung der Patent-Gesetze ist im Hause der Kongresse beantragt. Er geht in der Hauptsache dahin, daß Patente, die innerhalb vier Jahren nicht benutzt werden, außer Kraft treten sollen. Die damit bezweckte Absicht ist, dem Monopolismus, der unter dem Schutz der Patent-Gesetze betrieben wird, ein Ende zu machen. Es steht über allem Zweifel fest, daß die Patent-Gesetze dem Monopolismus in weitem Umfange zur Stütze dienen. Die großen Korporationen machen es sich zur Aufgabe, alle Patente, die ihre Zwecke betreffen, in ihren Besitz zu bringen. Wo ihnen das nicht vermöge einer geringen Summe möglich ist, wenden sie ihre Geldmacht an, um den Erfinder, der sich ihnen nicht fügt, aus dem Felde zu schlagen, und da die Mehrzahl der Erfindungen von Leuten gemacht wird, die das Geringe besitzen, neue Maschinen herzustellen, aber nicht das Geld haben, sie auszubringen, so ist es begreiflich, wie die Korporationen den mittellosen Erfinder unterdrücken, resp. zur Kapitulation zwingen. Sobald das geschehen ist, wird das Patent sorgfältig unter Schutz und Riegel verwahrt, so daß das Monopol keine Konkurrenz findet. An dieser Ausbeutung des amerikanischen Volkes theilnehmen sich auch Ausländer, indem sie sich ihre Erfindungen hier patentieren lassen, aber sie nicht hier auszubringen, sondern im Heimatland, welches dann die vermittelte des Patents billiger hergestellten Waaren überführt. Ein Gesetz, wie es die erwähnte Bill enthält, würde diesem verwerthungswidrigen Mißbrauch ein Ende machen.

Ein anderer Vorschlag, der ebenfalls die Billigung des Hauses finden

solte, strebt eine engültige und vollständige Erledigung aller Patent-Prozesse an. Zur Zeit können solche Prozesse Jahre dauern, und irgend eine reiche Korporation, die einen armen Erfinder um die Früchte seiner Erfindung bringen will, kann das ziemlich erfolgreich thun, indem sie die Sache durch die verschiedensten Gerichte verfolgt, wozu der Arme nicht die Mittel hat. Dazu kommt noch, daß die Sache von Richtern entschieden werden muß, die von mechanischen Fragen selten eine Ahnung haben. Sie hoffen denn auch die Patent-Prozesse, weil endlich die Zeugenaussagen immer so direkt widersprechend lauten und dann, da sie mit Dingen zu thun haben, die dem Juristen völlig fremd sind. Da ein Patent nur 17 Jahre lang Gültigkeit hat, so kann es vorkommen, daß ein auf Theil der Zeit durch die Prozesse vertrieben wird, auch die Art und Weise, wie ein Patent jetzt bewilligt wird, ist kaum gerecht und billig. Eine kleine Anzahl schlecht bezahlter Beamter hat das Recht über die Gültigkeit von Patenten zu entscheiden, die Millionen werth sein mögen. Freilich ist ihre Entscheidung nicht endgültig, aber sie gibt dem, zu dessen Gunsten sie einmal gefällt ist, einen ungemeinen Vorteil. Viele schlimme Stände sind durch diesen Umstand entstanden und vielen sind schwere Verluste dadurch erwachsen. — Diefem Uebelstand soll nun durch eine Bill abgeholfen werden, die das Haus-Comite des Kongresses eingereicht hat. Die Bill schafft ein Gericht als letzte Instanz für alle Patentstreitigkeiten. Es soll aus einem Oberichter bestehen, der unter der Patent-Anwälte auszuwählen ist, und vier Richtern, die Bundes-Richter sein müssen, und die sechs Jahre fungieren sollen. Diefem Gericht steht die letzte und ausschlaggebende Entscheidung in Patentfällen zu. Der Vorschlag wird von der Vereinigung der Anwälte wie auch von Erfindern gebilligt, da er das Mittel zu enthalten scheint, Streitigkeiten schnell zu erledigen ohne die unangenehmen Unkosten zu verursachen, die jetzt die Vertheidigung eines werthvollen Patentes nöthig macht. Wenn die Reorganisation einem Manne ein Patent gewährt, so sollte es entweder selbst vertheiligt oder dem Erfinder die Mittel geben, sein Recht ohne große Verluste an Zeit und Geld erweisen zu können. Das vorgeschlagene Gericht scheint diesem Zweck zu entsprechen und der Kongreß sollte die Bill annehmen. (R. F. H.)

## Baumwollencbau in Egypten.

Durch statistische Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß das Ertragsvermögen der Baumwollenernte in Egypten in den letzten Jahren viel zu wünschen übrig läßt. Die Ernten sind nicht etwa zurückgegangen, aber in den letzten zwei bis drei Jahren hat sich kein so erheblicher Aufschwung gezeigt wie früher, obwohl die mit Baumwolle besetzte Fläche mit jedem Jahre gewachsen ist. Der Verlust ist also nicht in der hervorgerufenen Menge, sondern in dem Ausfall einer vergrößerten Ernte im Verhältniß zu dem angebauten Boden zu suchen. Die ägyptische Regierung hat angefangen, die Thatsache, daß die Baumwolle das wichtigste Erzeugniß Egyptens ist und mit ihr der Wohlstand des Landes steht und fällt, eine Kommission eingesetzt, die die Ursachen dieses Uebelstandes erforschen und Vorschläge zu ihrer zweckmäßigen Abhilfe machen soll. Die ägyptische Baumwolle, und besonders die Baumwolle aus dem Delta, wird wegen ihres langen Stapels und der Stärke und Widerstandsfähigkeit der Faser unter allen Spielarten am höchsten geschätzt; wenn nun die Ernte an Menge und auch an Güte Einbuße erleidet, wird sich nothgedrungen das Augenmerk der Erzeuger auf andere Sorten und Landgesellschaften auf den Anbau anderer Pflanzen richten, wofür in erster Linie der Tabak und das Juteerzeugniß in Betracht kommen. Der Tabak für die ägyptische Zigarettenindustrie wird meist aus Griechenland und der europäischen und asiatischen Türkei bezogen und bringt auf diese Weise alljährlich große Summen ägyptischen Geldes ins Ausland. Wenn die Baumwolle nun die Grundbedürfnisse nicht mehr in dem Maße befriedigt wie bisher, ist leicht anzunehmen, daß der Anbau der anderen Pflanzen auf Kosten der Baumwolle immer mehr wächst.

Für die Ursachen des Rückganges der Baumwolle können verschiedene Umstände angeführt werden. Früher benötigte sich der Landbesitzer, den Boden jedes dritte Jahr mit Baumwolle zu bepflanzen, und in den beiden Jahren, die zwischen zwei Pflanzungen mit Baumwolle lagen, late er Weizen, Gerste oder Mais. In Egypten, wo man nicht so leicht den Boden ein Jahr brach liegen läßt, wie in Europa, hat die Erhebung der Reue der Fruchtfolge gelehrt. Von der Weizen- und Gerste-Produktion hat die Baumwolle nur jedes dritte Jahr auf dem gleichen Boden auszubauen, ist man nun in den letzten Jahren abgewichen. Mit dem Ziel, rascher reich zu werden, als es durch den Anbau von Getreide möglich ist, und verführt durch die bis vor einem Jahre anhaltende große Preissteigerung der Baumwolle, wurde der ägyptische Grundbesitzer bewogen, die bisherige zweijährige Pause um ein Jahr zu verlängern, also jedes zweite Jahr

daselbe Stück Land mit Baumwolle zu bepflanzen. So kam es, daß im Jahre 1906 in Egypten ungefähr 300,000 ha mit Baumwolle bepflanzt, während bei der dreijährigen Methode nur 400,000 ha damit bepflanzt waren und 200,000 ha andere Bodenfrüchte getragen hätten. Und den Boden in diesem größeren Maßstabe zu bearbeiten, bedarf es einer weitläufigeren Zahl von Hauskulturen als in Egypten überhaupt lebt. Die große Viehheerde vom Jahre 1903 hat den Bestand an Ochsen sehr vermindert, und man ist der Suche bis heute noch nicht in allen Provinzen Herr geworden, so daß es mit der Bearbeitung des Bodens schlecht genug ausfällt. Die Folge war, daß schon die Ausfaat etwas mangelhaft, in vielen Fällen auch zu spät vor sich ging; bei der raschen Vermehrung der Anbaufläche war dies auch nicht anders möglich. Dazu kam, daß nicht nur das beste Saatgut verwendet werden konnte, sondern auch mittelmäßige und selbst minderwertige, was mit Rücksicht auf die Erhaltung der guten Qualität hätte vermieden werden müssen.

Zu den wichtigsten Hilfsmitteln der Baumwollkultur gehört eine gute Bewässerung. Die Provinzen des ägyptischen Deltas sind in Bezirke eingetheilt, denen das Nilwasser gruppenweise zugeführt wird, um eine gleichmäßige Vertheilung der verfügbaren Wassermengen zu gestalten. So kommt es vor, daß einem Stück Land das Wasser zeitweilig abgefließen wird und vor- und nachher überflüssige Mengen zugeführt werden, die der Boden gar nicht aufnehmen kann. Es ist also nur ein Zufall, wenn die Pflanze in ihrem Wachsthum gerade dann das Wasser benötigt, wenn es ihr reichlich zufließt, und in der Zeit kein Wasser braucht, wo der Zufluß abgebrochen ist. Die Wasserfrage ist in Egypten eine Lebensfrage, und wenn auch der Regierung wegen des sehr herrschenden Bevölkerungsdienstes dem Vorrath zu machen ist, so ist doch zu hoffen, daß dieses System auf eine bessere Grundlage gestellt werden wird, sobald die Staudammarbeiten in Ober-Egypten und späterhin auch die im Sudan weiter fortgeschritten sind. Selbst bei zweijähriger Fruchtfolge können gute Erträge erzielt werden, wenn die richtigen Maßregeln, Vermehrung des Viehstandes, rechtzeitige Ausfaat von ausschließlich gutem Saatgut und richtige Bewässerung angewandt werden und dem Boden eine genügende Menge von organischen Stoffen zugeführt wird. Dies geschieht meistens durch Rindmist, Ziegenmist in verschiedenen Formen. Während bei den Getreidearten dieser künstliche Dünger ausgezeichnete Wirkung ausübt, ist für die Baumwolle der natürliche Dünger weitaus vortheilhafter. Man empfiehlt daher, alle vorhandenen natürlichen Dünger nur für die Baumwolle, für die Zuckerkulturen reichlich Salpeter zu verwenden, der dann indirekt für die nächste Baumwollensaat wie natürlicher Dünger wirkt.

## Burgruinen in den Vereinigten Staaten.

Neue Funde aus der prähistorischen Zeit der Ver. Staaten machen das Dichterwort: „America, du hast es besser als Europa, das alte, du hast keine verfallenen Schlösser und keine Burgen“ zuhaken. Ueberausen wirkt die Kunde, daß uralte pittoreske Burgruinen gefunden wurden, die sich den europäischen, auf die man drüben so stolz ist, und die mit Sagen und Liedern umwoben sind, getrost an die Seite stellen können. Eine der bemerkenswerthen Bauleistungen fand man im Kanaboe-Canon im Mesa-Verde-Nationalpark im Südwesten Colorados, in dem vor Kurzem ein Wolkenträger der Cliffdwellers gefunden wurde. Auf einem Sandsteinhügel, ungefähr 30 Fuß hoch, erhebt sich ein gemauertes Thurm von zylindrischer Form. Seine Wände sind 24 Zoll dick, und obgleich es sich selbstverständlich jeder Kenntniss entzieht, wie hoch er gewesen sein mag, läßt der große Umfang der Ruine immerhin auf eine beträchtliche Höhe schließen. Die Ueberbleibsel sind allerdings nur neun Fuß hoch, das liegt die Zeugnis von einer durchaus geschickten Art des Bauens ab, und die umgrenzten verfallenen, mit Grün überwachsenen Mauern gewähren einen Anblick, der einen Dichter wohl zu einem Dergewerksch begreifen könnte. Die Lage und Bauart des Thurmes, der lokale Felsenriffungen enthält, beweisen, daß es auf alle Fälle ein stark befestigtes Beobachtungsposten war, wo man die Cliffdwellers von dem Verannahn feindlicher Stämme in Kenntniss setzen würden. Ein anderer merkwürdiger Rest aus alten Zeiten ist „Obraltar House“, in Ruin-Canon, an der Grenze von Colorado und Utah, gegenüber dem Mesa-Verde-Park. Wie der runde Thurm des Kanaboe-Canon, gewährt dieser einen Anblick in weite Fernen, so daß eine Ueberwachung durch Feinde zur Unmöglichkeit wurde. Nicht man in Betracht, daß die einzigen Waffen dieser prähistorischen Völkerrämme nur Bogen und Pfeil und ein sperartiges Wurfgewehr waren, so ist die Nothwendigkeit so harter Befestigungsbauwerke nicht recht erklärbar. (W.)

## Haas- und Landwirthschaft.

Zwiebeln werden durch leichtes Anrühren vor dem Keimen geschüttelt.

Blattgewordene Stellen an Chloretiden bürste man mit milchem Seifenwasser, in das ein wenig Salmiatgeist gegeben wurde. Es genügt ein halber Theelöffel voll Salmiatgeist auf ein Quart Wasser.

Geschmolzenes Fett, das verkehrtlich auf den Fußboden oder einen ungetriebenen Tisch verschüttet wird, bezieht man schnell mit kaltem Wasser; es gerinnt dann und vermag nicht tief in das Holz einzudringen.

Weißes Feilwerk reinigt man mit stark erhitzter, trockener Asche, die man tüchtig in die Haare hineinreißt, dann ausschüttelt und den Feil sanft klopf.

Um die Büchsen von Badpulver und dergleichen zu öffnen, entfernt man das Papier vom Deckel, legt die Büchse auf den Boden und rollt sie einigemal mit dem Fuße hin und her, worauf der Deckel mit Leichtigkeit geöffnet werden kann.

Weißblechgeschirre werden wie neu zu machen. Man mischt Holzasche mit Del, so daß es eine Art Brei bildet; mit diesem bestricht man das Geschäß. Dann reibt man es mit einem weichen Lappen ab. Sollte die schwarze Farbe nicht gleich verschwinden, so wiederhole man das Verfahren. Der Erfolg bleibt nicht aus und die Geschirre werden wie neu.

Wie läßt sich Leder geschmeidig machen? Die Geschmeidigkeit des Leders durch Glycerin ist eine leichte und billige Sache, nur schmeißt das Del sehr leicht wieder aus. Dies wird unmöglich gemacht, wenn dem Glycerin etwas aufgelöstes Terpin zugesetzt wird oder 2-3 Löffel Eiweiß vermischt werden. Der Terpinzusatz ist der billigere. Glycerin mit Terpinlösung oder Eiweiß vermischt, bildet ein vorzügliches Lederfett, das das Leder dauernd geschmeidig erhält.

## Vom Dalai Lama.

Der Dalai Lama von Tibet ist trotz wiederholter Aufforderungen der Peking Regierung noch immer nicht nach Lhasa zurückgekehrt. Seitdem er vor den Engländern von dort floh, hat er sich meistens in der Mongolei und in der Provinz Kansu aufgehalten. Diefelb wird angenommen, er getraue sich nicht nach Lhasa zurück, weil er fürchte die schimpfliche Flucht habe ihm in den Augen des Volkes von Tibet zu sehr geschadet. Unlängst hat er einige Zeit in einem großen Kloster umweit von der Stadt Sining in Kansu verbracht, bis ihm die Luft amanderte, den heiligen Berg von Wutai in der Provinz Shanxi zu besuchen. Dazu boten sich ihm zwei Wege, einer quer durch die Wüste und der andere über die Hauptstraße in der dortigen Gegend, die verschiedene größere Orte berührt, wie Tientsin, Tientsin und Tsingtau. Er wählte den zweiten Weg nur ungern, obgleich er bequemer war, weil es für ihn als einen lebenden Buddha eigentlich nicht geziem, unter allen aus Stein oder Holz gefertigten kogenartigen Bauwerken, wie es zum Beispiel Tibet, hindurchzugehen. Wie es heißt, soll er sich sogar an den Generalgouverneur dieser Provinz mit dem Ersuchen gewandt haben, alle dortigen Bauwerke, die auf seinem Wege lagen, wegzuräumen, damit er nicht dadurch behindert würde! Der Generalgouverneur soll auf diese Zumuthung geantwortet haben, es würde im allgemeinen bequemer sein, wenn die geeignete Person des Dalai Lama den Berg durch die Wüste nehmen mochte, weil es dort keine Thore und sonstige unwillkommene Hürden gäbe, die sie vermeiden müßte. Wie dem auch sein möge, jedenfalls dachte der Generalgouverneur nicht daran, ein Stadtthor seiner Residenz Tsingtau niederzureißen zu lassen, als der Dalai Lama dort anlangte und außerhalb der Stadt der Dinge wartete, die da kommen sollten. Er erhielt einen Besuch des Generalgouverneurs, den er erwidern mußte. Nach einigem Schwärmen brauchte er sich schließlich doch dazu, wie jeder andere Sterbliche durch das Stadtthor zu gehen. Auf dieser Stelle wird der Dalai Lama von der chinesischen Regierung bewirthe. Die Beamten auf der Straße haben also für ihn und seine ganze Begleitung zu sorgen, was keine Kleinigkeit ist, da er 3-400 Leute um sich hat und außerdem für das Gepäck dieses Zuges etwa 900 Kammerleute sowie 300 Pferde und Maultiere mitführt. Wenn der Dalai Lama eine chinesische Stadt besucht oder sie verläßt, so benutzt er einen Tragsekel von taillerlich gelber Farbe mit acht Trägern. Wenn er reitet, er ist schüchtern und hatliches Reh. Das Volk auf den Straßen, die er berührt, muß niederknien, wer es nicht thut, wird davon aufgehört, und wenn das seinen Erfolg hat, dann benutzt man lange Peitschen gegen die unbotmäßigen Leute. Seine ansehnlichen übernatürlichen Kräfte haben den Dalai Lama selbst vor den Waniern geküßt, was fast auf ihrem potentenartigen Gesicht zu sehen ist. In den übrigen einen annehmen und intelligenten Eindruck macht.

Impflanzen der Zimmerlilien. Jetzt ist es Zeit, die Zimmerlilien umzupflanzen, da dieselben nunmehr wieder ein regeres Wachstum zu entfalten beginnen. Bewässe jedoch, die schon im Frühjahr blühen, verpflanz man erst später, weil der blühende Topf nicht geschüttelt werden darf. Höher wir es mit sehr reichhaltigen und in Folge dessen stark nahrungsbürftigen Pflanzen zu thun, so müssen wir dieselben im Laufe des Sommers sogar wiederholt verlegen, sonst genügt aber im Allgemeinen ein einmaliges Verpflanzen im Jahre, ja bei größeren Kübelpflanzen wird ein solches erst alle drei bis sechs Jahre nöthig. Der richtige Zeitpunkt ist jedoch erst dann gekommen, wenn die Pflanze den Topf vollständig durchwurzelt hat. Der neue Topf, in den die Pflanze zu stehen kommt, soll nur gerade so groß sein, daß die Wurzeln in ihm den besten Platz finden, und ringsumher ein nicht zu reichlicher Raum für die neue Erde bleibt; nehmen wir hierbei nämlich zu große Töpfe, so wird die neue Erde in denselben meist schon früher, bevor noch die jungen Wurzeln in denselben eingedrungen sind. Vor dem Verpflanzen wird jedoch die Wurzelballen mit einem zugehörigen Holze aufgelockert und die stigmatische vermoderten Wurzeln entfernt, jedoch die Wurzeln lang am Rasen herabhängen, worauf man die trocknen Wurzeln abschneidet, die aus dem Topf herausragen, und möglichst verdeckt läßt. Hierauf wird die Pflanze im neuen Topf sorgfältig wieder eingepflanzt.

Recht für Holzwaaren in Gärten, welcher vollkommen weiterföhrt. Holzwände, Pläne usw. schüttelt: Kein arabisches Antiquar wird mit Seifenwasser geschrieben. Nachdem dies antwortet (zwei bis drei Stunden) wird es mit sehr verdünnter Lösung von Chlorant und Seifenwasser nachmals betriehten. Antiquar und Chlorant bilden eine langanhaltende und alte Verbindung, die sehr unzerstörlich und weiterbehaltbar ist.

gein, indem man ein Wechblatt über den Fied legt und mit dem heißen Bügeleisen darüberfährt.

Aufbewahren von Milch. Will man der Milch bis zum anderen Tage den frischen Geschmack bewahren, so lade man sie unter beständigem Rühren, und lasse sie in dem gleichen Gesch, ebenfalls unter Rühren und Quirlen, erkalten. Man kann den Topf hierzu in kaltes Wasser stellen, das man mehrmals erneuert.

Das Waschen watterer Steppdecken. An das Waschen von Steppdecken wagen sich wenige Hausfrauen, da sie befürchten, etwas dabei verderben zu können. Wendet man bei einfachen mit wachsenden Wolle- oder Baumwollstoffen bezogenen Decken folgende Reinigungs-Methode an, so ist die Sache leicht zu bewerkstelligen. Die Steppdecken sind am besten einzeln in lauwarmem Seifenwasser zu waschen. Darauf legt man sie in kaltes, weiches Wasser und läßt sie über Nacht darin stehen. Am nächsten Morgen ist die Decke möglichst auszuwringen und auszubrühen, dann hängt man sie zum Trocknen auf. Da sich in den Ecken der hängenden Decke das Wasser, das in der Warte zurückgeblieben ist, naturgemäß anammelt, so müssen diese nachträglich noch wiederholt ausgebrüht werden.

Bauschutt ist nur zur Mischung bei Schotter und kaltem Lehm- oder Thonboden verwendbar. Der Kalt des Bauschuttes hat lange nicht die Wirkung und den Werth, welchen man irrthümlich ihm zuschreibt.

Man sollte nie eine Pflanze in einen gläsernen Topf setzen, weil infolge der Glar die Luft keinen Zutritt zu den Wurzeln hat und letztere bald faulen, worauf das betreffende Gewächs zu Grunde geht. Will man solche Gefäße benutzen, so stellt man die Pflanze, welche in einem gewöhnlichen Topfe steht, mit diesem in den gläsernen Topf auf eine Unterlage von kleinen Stechen; dann kann nichts passieren.

## Vom Dalai Lama.

Der Dalai Lama von Tibet ist trotz wiederholter Aufforderungen der Peking Regierung noch immer nicht nach Lhasa zurückgekehrt. Seitdem er vor den Engländern von dort floh, hat er sich meistens in der Mongolei und in der Provinz Kansu aufgehalten. Diefelb wird angenommen, er getraue sich nicht nach Lhasa zurück, weil er fürchte die schimpfliche Flucht habe ihm in den Augen des Volkes von Tibet zu sehr geschadet. Unlängst hat er einige Zeit in einem großen Kloster umweit von der Stadt Sining in Kansu verbracht, bis ihm die Luft amanderte, den heiligen Berg von Wutai in der Provinz Shanxi zu besuchen. Dazu boten sich ihm zwei Wege, einer quer durch die Wüste und der andere über die Hauptstraße in der dortigen Gegend, die verschiedene größere Orte berührt, wie Tientsin, Tientsin und Tsingtau. Er wählte den zweiten Weg nur ungern, obgleich er bequemer war, weil es für ihn als einen lebenden Buddha eigentlich nicht geziem, unter allen aus Stein oder Holz gefertigten kogenartigen Bauwerken, wie es zum Beispiel Tibet, hindurchzugehen. Wie es heißt, soll er sich sogar an den Generalgouverneur dieser Provinz mit dem Ersuchen gewandt haben, alle dortigen Bauwerke, die auf seinem Wege lagen, wegzuräumen, damit er nicht dadurch behindert würde! Der Generalgouverneur soll auf diese Zumuthung geantwortet haben, es würde im allgemeinen bequemer sein, wenn die geeignete Person des Dalai Lama den Berg durch die Wüste nehmen mochte, weil es dort keine Thore und sonstige unwillkommene Hürden gäbe, die sie vermeiden müßte. Wie dem auch sein möge, jedenfalls dachte der Generalgouverneur nicht daran, ein Stadtthor seiner Residenz Tsingtau niederzureißen zu lassen, als der Dalai Lama dort anlangte und außerhalb der Stadt der Dinge wartete, die da kommen sollten. Er erhielt einen Besuch des Generalgouverneurs, den er erwidern mußte. Nach einigem Schwärmen brauchte er sich schließlich doch dazu, wie jeder andere Sterbliche durch das Stadtthor zu gehen. Auf dieser Stelle wird der Dalai Lama von der chinesischen Regierung bewirthe. Die Beamten auf der Straße haben also für ihn und seine ganze Begleitung zu sorgen, was keine Kleinigkeit ist, da er 3-400 Leute um sich hat und außerdem für das Gepäck dieses Zuges etwa 900 Kammerleute sowie 300 Pferde und Maultiere mitführt. Wenn der Dalai Lama eine chinesische Stadt besucht oder sie verläßt, so benutzt er einen Tragsekel von taillerlich gelber Farbe mit acht Trägern. Wenn er reitet, er ist schüchtern und hatliches Reh. Das Volk auf den Straßen, die er berührt, muß niederknien, wer es nicht thut, wird davon aufgehört, und wenn das seinen Erfolg hat, dann benutzt man lange Peitschen gegen die unbotmäßigen Leute. Seine ansehnlichen übernatürlichen Kräfte haben den Dalai Lama selbst vor den Waniern geküßt, was fast auf ihrem potentenartigen Gesicht zu sehen ist. In den übrigen einen annehmen und intelligenten Eindruck macht.